

Jochen Walker

Offener Brief

Sehr geehrter Herr Schuck, sehr geehrter Vorstand des Pfarrervereins, bei der Gründungsversammlung des NbC wurden mit meinem Redebeitrag folgende Passagen ohne Gegenstimme als Ergänzung und Klärungsauftrag dem neu-gewählten Vertrauensrat mitgegeben:

Uns, als Verfassern, ist klargeworden, dass nicht nur Sachliches, sondern auch starke Emotionen in den Text (der Theologischen Erklärung) ein geflossen sind. Ein Kollege meinte: Wir wollten zu viel auf einmal: ein Netzwerk sammeln, die kirchliche Lage beschreiben, unserem Unmut gegenüber kirchlichen Entscheidungen Ausdruck geben u.u.u.

Ein anderer Kollege schrieb mir: Was kann aus Groll Gutes erwachsen? Gestern noch erreichte mich ein Brief in dem ein wohlmeinender Kollege meint: Mich stört der Eifer, der negative Ton und der kaum verhohlene Separatismus der Theologischen Erklärung.

Dies alles ist Kritik, die wir hören sollten —und zwar sollten wir die Kritik hören, ohne gleich die zahlreichen Argumente auszupacken, die erklären wollen, warum wir zu Recht grollen.“

„Falsch war es, aus der Perspektive von behandelnden Ärzten zu reden, die eine einfache Therapie kennen. Wenn es wahr ist, dass der ganze Leib betroffen ist, dann gibt es keine gesunden Glieder. Wir sind mit erkrankt.“

Gewiss werden Ihnen diese Korrekturen nicht weit genug gehen. Ich bitte Sie aber, wahrzunehmen, dass die im NbC versammelten Menschen nicht ganz dem Bild entsprechen, das Sie im zurückliegenden Pfarrerverein zeichnen. An einigen Stellen gehen Sie m.E. weit über das sachliche Maß hinaus, indem Sie nicht bei dem bleiben, was — zugegebenermaßen zu Recht — an der Theologischen Erklärung zu kri-

tisieren ist. Sie kritisieren in weiten Passagen nicht in Auseinandersetzung mit der Argumentation der Theologischen Erklärung, sondern entwerfen mit Schlagworten ein Bild, das Sie dann bekämpfen: „autoritativer Bibelkult“,

„Kompromissunfähigkeit“, „Evangelikalismus US-amerikanischer Prägung“, „radikaler, biblizistischer Standpunkt“, „fundamentalistische Schublade“.

Vorwurf Biblizismus/Bibelkult

Man könnte der Theologischen Erklärung zu Recht vorwerfen, dass sie recht formal zur Bibel ruft ohne eigentlich zu sagen, wie ein solcher Schriftbezug in kirchlichen Entscheidungsfragen zustande kommen kann. Keineswegs findet sich in der Theologischen Erklärung eine Festlegung auf eine bestimmte Hermeneutik. Sie leiten Ihre Kritik vermutlich aus der in der Theologischen Erklärung zu entnehmenden Stellung zum Synodenbeschuß ab, die aber nicht näher begründet wird. Der Ruf zur Schrift sollte in einer protestantischen Kirche noch nicht als biblizistisch gelten.

Vorwurf. Diffamierung

Man kann der Theologischen Erklärung vorwerfen, dass sie die Stellung zum Synodenbeschuß zur Grenzlinie zwischen wahrer und falscher Kirche macht. Dies muß korrigiert werden. Am Wortlaut der Erklärung vorbei geht aber der Vorwurf des Vorstandes des Pfarrervereins, dass Mitchristen in die Nähe der „Deutschen Christen“ oder der Verteidiger der Apartheid gerückt werden. Wie man Glieder der eigenen Kirche in die Nähe nicht nur von „Deutschen Christen“, sondern von schlimmsten Naziverbrechern rücken kann, können Sie dem Synodalprotokoll 2/2002, 5. 133, entnehmen. Hier gab es keinen Aufschrei der Synode oder der kirchlichen Öffentlichkeit.

Vorwurf Fundamentalismus

In der gleichen Rede des Synodalen Croissant (5. 134) wurde den Vertretern der Option B „selbstgerechte, dumpfe,

fundamentalistische Art“ vorgeworfen. Die Synode hat dies hingenommen. Offensichtlich gehört das Schlagwort „Fundamentalismus“ bereits zum selbstverständlichen Wortschatz im Umgang mit den „Frommen“ der eigenen Kirche. Dass der undifferenzierte Gebrauch dieses Wortes Menschen heute mit Terrorismus und politischer Intoleranz identifiziert, wird billigend in Kauf genommen. Könnte es sein, dass hier mit zweierlei Maß gemessen wird?

Vorwurf Evangelikalismus

Wenn wir Pfälzer das Protestationsjubiläum feiern, feiern wir dann nur den Pfälzer landeskirchlichen liberalen Protestantismus oder ist noch bewusst, dass es auch eine — stark vernachlässigte — innerprotestantische Ökumene gibt? Der Theologischen Erklärung „Evangelikalismus US-amerikanischer Prägung“ vorzuwerfen, ist zwar ein rhetorischer Punktgewinn, geht aber sowohl an der Erklärung als auch an der Bandbreite der US-amerikanischen wie europäischen Evangelikalen vorbei.

Vorwurf Antipluralistisch

Die Passagen der Erklärung, die sich mit der Frage der Pluralismustheorie beschäftigen, stammen wortgleich aus einem Artikel, der 1998/5 im Pfälzischen Pfarrerbund veröffentlicht wurde — damals mit Ihrer empfehlenden Einleitung im Editorial, Herr Schuck. Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, dass zwei Unterscheidungen durchgehalten werden:

1. Die zwischen Pluralismustheorie und Pluralität innerhalb der Kirche. Pluralität wird auch von den Verfassern der Theologischen Erklärung bejaht, wenn auch nicht ein „anything goes“. Zu verhandeln ist — auch NbC intern — die Weite der möglichen Vielfalt.
2. Die zwischen gesellschaftlichem Pluralismus und innerkirchlichem Pluralismus. Der Pluralismusgedanke wird als Gesellschaftskonzept bejaht. Allerdings nicht als eklesiologisches Konzept. Kirche

würde völlig in der Gesellschaft aufgehen, würde sie zum Spiegelbild des gesellschaftlichen Pluralismus. Sind wir von dieser Gefahr so weit entfernt?

Vorwurf Dogmatismus

Der Vorwurf des Dogmatismus fiel in zwei Ihrer früheren Äußerungen, Herr Schuck. Er wurde nicht mehr wiederholt, da vermutlich erkannt wurde, dass der Terminus „Dogma“ sehr wohl eine gut protestantische Tradition hat (vgl. die entsprechenden Artikel in TRE und RGG/4). Die Theologische Erklärung legt hier keinen Akzent.

Dass so viel erklärend nachgeschoben werden muss, spricht gegen die Theologische Erklärung. Manche überzogene Kritik aber auch gegen die Bereitschaft, gründlich zu lesen.

Für die Erklärung spricht, dass überhaupt über Themen wie Bibel- und Kirchenverständnis wieder gesprochen wird. Jetzt leider noch auf der Ebene von ungeschickten Erklärungen und groben Distanzierungen — bald hoffentlich von Angesicht zu Angesicht.

Ich stimme mit Ihnen, Herr Schuck, überein, wenn Sie feststellen, dass „Auseinandersetzungen um die gegenwärtige und zukünftige Gestalt des Protestantismus geführt werden müssen“, und dass diese Auseinandersetzungen nur geführt werden können, wenn man dem Gesprächspartner noch Luft zum Atmen lässt, indem man ihm nicht Glauben und guten Willen abspricht. Wir müssen das auf beiden Seiten wieder lernen.

„Wenn sich Christen nicht mehr begegnen, dann leben sie sich zuerst auseinander, dann denken sie sich auseinander, dann glauben sie sich auseinander und dann bezeugen sie Jesus irgendwann gegeneinander.“ So hörte ich kürzlich von einem Kollegen. Für mich wäre dies der größere Skandal, wenn wir uns damit abgefunden hätten, dass wir uns „auseinandergelebt“ haben. Ich würde dies gerne um der Bezeugung Christi Wil-

len helfen aufzubrechen.

Als konkreten Vorschlag möchte ich im Jubiläumsjahr der Protestation die Idee eines innerprotestantisch-ökumenischen Gesprächs um Fragen des Bibelverständnisses einbringen. Ohne den Druck einer offiziellen Resolution oder einer Entscheidung sollten wir uns im eigenen Haus kennen lernen und Berührungangst abbauen.

Mit freundlichem Gruß
J. Walker